

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

N. 138.

Dienstag, den 22. November

1892.

Anlässlich des Baues der **Staatsbahn Saupersdorf-Witzsch-**
haus finden in nächster Zeit in den Flurbezirken **Schönheide, Neuheide**
und **Oberflühengrün** zwischen den Stationen 150 und 175, sowie zwischen
Station 180 und 190 mittelst Locomotive Massentransporte statt, wobei
die **Communicationswege von Neuheide nach Schönheide,**
Neuheide nach Oberflühengrün,
Oberflühengrün nach Oberflühengrün,
der **Dorfweg in Ober- und Unterschönheide**
sowie

die **fiskalische Straße von Schönheide nach Oberflühengrün**
berührt beziehentlich mit Gleisen überschritten werden.

Es wird daher für den Verkehr auf genannten Wegen und Straßen während
des Passirens der Bauzüge Vorsicht empfohlen und den Geschirrführern zur Pflicht
gemacht, während des Vorüberfahrens der Züge ihre Gespanne zu führen.

Schwarzenberg, am 16. November 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fehr. v. Wirsing.

St.

14. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten Donnerstag, den 24. November 1892, Abends 7/8 Uhr im Rathhauseaal.

Eibenstock, den 19. November 1892.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Richard Hertel.

Tagesordnung:

- 1) Bewilligung eines regelmäßigen jährlichen Beitrags zur Unterhaltung
der Unger'schen Brücke am Bahnhofe.
- 2) Ankauf von Gasaktien.
- 3) Mittheilung des Gasbeleuchtungs-Aktienvereins über die erfolgte Revision
des Werths der Gasanstalt.
- 4) Ernennung dreier Wahlgehilfen zur Stadtverordnetenwahl.
- 5) Prüfung und Justifikation der Stadtkassenrechnung auf das Jahr 1891.
- 6) Schulhausbau.

Hierauf geheime Sitzung.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Zweifel über die Frage,
wo die Mittel zur Deckung des Mehrbedarfs an fort-
dauernden Ausgaben, welcher als Folge der in Aus-
sicht genommenen Heeresvermehrung erwartet
werden muß, herkommen sollen, werden nun gelöst.
Die hierfür ausgearbeiteten Gesegentwürfe sind mit
Genehmigung des Kaisers dem Bundesrath vorgelegt.
Danach wird, wie der „Reichsanzeiger“ amtlich an-
gibt, beabsichtigt, die erforderlichen Mittel aus einer
ergiebigeren Besteuerung des Bieres, des Brannt-
weins und der Börsengeschäfte zu gewinnen.

Die Biersteuer soll innerhalb der Brauereigemein-
schaft verdoppelt werden. Um indes einer Ueber-
bürdung der kleineren Brauereien vorzubeugen, die
infolge ihrer unvollkommenen technischen Einrich-
tungen einen relativ größeren Malzverbrauch zu haben
pflegen als die Großbetriebe, wird für die ersteren
eine Ermäßigung der Steuer empfohlen, deren finanzielle
Wirkung durch eine Erhöhung des Sazes für die
letzteren ausgeglichen wird. Ferner soll der Satz,
nach welchem den einzelnen betheiligten Staaten die
Kosten der Erhebung und Verwaltung der Brausteuer
vergütet werden, künftig von 15 auf 10 Proz. der
Gesamteinnahme ermäßigt und Elsaß-Lothringen
bei dieser Gelegenheit in die Brauereigemeinschaft
einbezogen werden.

Der Ertrag der Branntweinsteuer soll durch eine
Erhöhung des niedrigeren Sazes der Verbrauchsab-
gabe von 50 auf 55 Pfennig für das Liter reinen
Alkohols gesteigert werden. Daneben wird es nöthig,
die Gesamt-Jahresmenge Branntwein, welche zum
niedrigeren Abgabesatz hergestellt werden darf, von
4,5 auf 4 l reinen Alkohols für den Kopf der Be-
völkerung herabzusetzen, um gegenüber dem Zurück-
bleiben des Trinkkonsums hinter den Erwartungen
die Wirkung der Contingentirung auch für die Zukunft
sicher zu stellen.

Der letzte Vorschlag geht dahin, die durch das
Gesetz vom 29. Mai 1885 eingeführte Abgabe von
Kauf- und Anschaffungsgeschäften über Werthpapiere
und andere börsenmäßig gehandelte Waaren, Nr. 4
des Tarifs zum Reichsstempelgesetze, von $\frac{1}{10}$ bzw.
 $\frac{2}{10}$ vom Tausend auf das Doppelte dieser Sätze zu
erhöhen und durch veränderte Abstufung der Werth-
klassen in Zukunft die Möglichkeit auszuschließen,
dass namhafte Beträge von der Besteuerung überhaupt
frei bleiben.

Der aus der Durchführung dieser Steuerprojekte
sich ergebende Mehrertrag ist — einschließlich der von
den süddeutschen Staaten an Stelle der Biersteuer
zu entrichtenden Aequivalente — auf insgesamt
etwa 58 Millionen Mark jährlich zu schätzen.

Eine höhere Besteuerung des Tabaks in irgend
welcher Form wird nicht beabsichtigt.

— Berlin. Der Prozeß gegen Ahlwardt
in Sachen der „Judenfinten“, indem die Hauptver-
handlung vor der Strafkammer auf den 29. v. M.
anberaumt ist, dürfte nach dem Umfange der An-
klageschrift zu schließen, sich sehr erheblich in die

Länge ziehen. Die Anklage ist nicht weniger als
260 Seiten stark und enthält etwa 80 verschiedene
Strafanträge, darunter die des Staatsministeriums,
des Kriegsministers, des Oberstleutnants Kühne, zahl-
reicher Regimentskommandeure und vieler anderer
Offiziere, die Ahlwardt in seinen Schriften und
Reden beleidigt haben soll.

— Hamburg. Der Senat hat eine Bekannt-
machung erlassen, in welcher Allen, welche zur Bek-
ämpfung der Choleraeuche beigetragen haben,
namentlich auch für die von auswärts aus anderen
Staaten und Städten Deutschlands geleistete reiche
Hülfe durch Hilfskomitees, Aerzte und Krankenpfleger
der herzlichste Dank des Senats ausgesprochen wird.
Gleichzeitig wird angeordnet, daß am nächsten Buß-
tage, den 25. November, in allen Kirchen des Ham-
burgischen Staatsgebietes ein allgemeines Dankfest
stattfinden soll.

— Bekanntlich ist behauptet worden, der Kaiser
habe, als er seine Zustimmung zur Militärvorlage
gab, dem Reichskanzler Grafen v. Caprivi gegenüber
geäußert: „Sehen Sie zu, wie weit Sie damit kom-
men.“ — Hierzu schreibt jetzt der „Reichsanzeiger“:
Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Sr.
Majestät in den Mund gelegte Aeußerung vollständig
erfunden ist. Se. Majestät hat weder die erwähnten
Worte gebraucht, noch sich in diesem oder einem
ähnlichen Sinne geäußert. — Offiziell wird bestätigt,
daß der Kaiser die Eröffnung des Reichstages per-
sönlich vollziehen wird.

— Eine Einrichtung, der die letzten Gedanken,
auch die letzte öffentliche Rede im Reichstage unseres
großen Schlachtenlenkers, Grafen Moltke, gegolten,
soll sich nunmehr verwirklichen. Nachdem im Som-
mer d. J. bereits Bayern, Württemberg, Baden und
von auswärtigen Staaten Oesterreich-Ungarn zur
Einführung einer Einheitszeit übergegangen, soll
für den nächsten Frühling auch der Zutritt der
preussischen Bahnen und damit des gesammten
Norddeutschlands zu gewärtigen sein. Da auch die
Verhandlungen mit der Schweiz und Italien einen
der Einheitszeit günstigen Verlauf versprechen, so
stünden wir vor der Lösung eines Problems, das in
den letzten Jahren die weitesten Kreise beschäftigt
hat; denn nach Herstellung der Einheitszeit für die
Mittelstaaten Europas kann auch der Zutritt der
noch übrigen in Betracht kommenden europäischen
Staaten nicht zu lange mehr auf sich warten lassen.
Am Bodensee, sonst dem klassischen Boden der ver-
schiedensten Zeitrechnungen, machte sich die wohlthätige
Wirkung der Einheitszeit in diesem Sommer bereits
bemerkbar. Bregenz, Lindau, Friedrichshafen, Kon-
stanz hatten dieselbe Zeit, und nur in Romanshorn
wurde noch nach Berner Zeit gerechnet. Auf die
Bedeutung der einheitlichen Zeitrechnung für das
Heer hatte die schon erwähnte Rede des Grafen
Moltke hingewiesen.

— In den maßgebenden Kreisen wird augenblick-
lich, wie der „Reichsanzeiger“ auch bestätigt, der
Gedanke erwogen, die Kompetenz der Amtsge-
richte zu erweitern und zwar namentlich nach

der Richtung hin, daß dieselben auch für Klageobjekte
über 300 Mark hinaus zuständig sein sollen. Wie
verlautet, soll eine Grenze bis zu 500 Mark hinaus
in Aussicht genommen, eine definitive Festsetzung in
dieser Beziehung aber noch nicht erfolgt sein und
erst nach dem Ergebnis der angestellten statistischen
z. Erhebungen stattfinden. Ueber den Zeitpunkt der
Einführung dieser Maßregel, welche schon längst ein
dringender Wunsch der Geschäftswelt ist und eine
wesentliche Entlastung der überbürdeten Landgerichte
herbeiführen würde, verlautet zwar noch nichts Be-
stimmtes, doch ist die Möglichkeit keineswegs ausge-
schlossen, daß der Antrag auf bezügliche Abänderung
der Zivilprozessordnung noch in der bevorstehenden
Parlamentssession gestellt wird.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. „Heinrich Scham, vordem Pu-
dor genannt“, der Dresdner Musikschreiber, befindet
sich demaltes im Kriegszustand mit der Dresdner
Polizei, die ihm die Erlaubniß verweigerte, ein Pla-
kat öffentlich anzuschlagen, in welchem er „die jetzigen
Asterzustände der Ueberkultur, des Alkoholismus, des
Fleischfresserthums u. s. w.“ als unhaltbar bezeich-
nete. Aber nicht dieser Streit an und für sich ist
das Lustige an der Geschichte, sondern daß Heinrich
Scham, vordem Pudor genannt, nun in seinem an die
Polizei gerichteten Schreiben, worin er sein Plakat
verteidigte, sich der Anrede „Ihr“ und „Euch“ be-
diente. Die Dresdner Polizei verwies ihm dies.
Herr Scham antwortete darauf: „Ich erwidere, daß
ich mich nicht nur der Polizei, sondern Jedermann
— nicht zuletzt dem Könige gegenüber („Eure Maje-
stät“ sagt Ihr wohl selbst) des Ihr, Euer bediene,
daß Sie aber nur dann anwende, wenn ich eben
von dritten Personen, nicht von zweiten, von ihnen,
nicht von Euch spreche.“

— Leipzig, 19. Novbr. Nach einer aus Weissen-
feld hierher gelangten Mittheilung ist daselbst eine
Zigeunerbande gesehen worden, welche ein etwa
3-jähriges Mädchen bei sich geführt hat, welches
anscheinend geraubt worden ist. Die Kleine
soll blondes Haar, blaue Augen und zarte, weiße
Gesichtsfarbe haben.

— Die Verhandlung gegen den praktischen Arzt
Doktor v. Tischendorf in Leipzig, der sich als
Arzt der Ortskrankenkasse vielfache Unredlichkeiten
hat zu Schulden kommen lassen, wird, nachdem der
vor dem Landgerichte anberaumte Termin bereits auf-
gehoben war, nun doch noch stattfinden. Die Be-
mühungen des Angeklagten, eine Niederschlagung des
Verfahrens zu erreichen, sind gescheitert.

— Schneeberg. Vor einigen Wochen machte
hier die Verhaftung des langjährigen Prokuristen
eines hiesigen Fabriktablissements peinliches Auf-
sehen. Am 16. d. wurde derselbe, der Kaufmann
Heinrich Ochs, von der Strafkammer des Königl.
Landgerichts Zwickau wegen Betrugs und Unter-
schlagung zu 3 Jahren Gefängniß nebst 5-jährigem
Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

— Löbnitz. In der Nacht vom Donnerstag

zum Freitag gegen 12 Uhr ist hier das am Obergraben gelegene massige Hospitalgebäude bis auf das Parterre völlig ausgebrannt. Die Hospitaliten, meist hochbetagte Leute, konnten noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Obgleich die Flammen sehr rasch um sich griffen, so konnte doch durch die schnell herbeigeilten Rettungsmannschaften viel von dem Mobiliar gerettet werden. Die Kirchenverwaltung hatte das Hospitalgebäude vor einigen Jahren angekauft und zu Anstaltszwecken einrichten lassen.

In Werchau ist am 14. d. M. aus dem sogenannten Landwehrteiche ein Ertrunkener gezogen worden, den eine auf dortiger Teichgasse wohnende Frau auf's Bestimmteste als ihren Mann, den Handarbeiter Schmidt recognoscirte und weinend bestätigte auch der Bruder des Todten diesen Ausdruck. Die betrübten Angehörigen verzichteten auf das Recht der Beerdigung und der Leichnam wurde an die Anatomie Leipzig abgegeben. Das Trauerspiel schien beendet und Schmidt, der übrigens steckbrieflich verfolgt war, wurde auf dem Pfarr- und Standesamt geldsch. Am betr. Donnerstag Morgen nun sieht ein Schutzmännlein betr. Schmidt, den Todtgesagten, durch die Straßen gehen. Die Verwunderung des Schutzmännleins war groß, aber es half nichts, es war und blieb Schmidt, der nun sofort nach der Wache befördert wurde, von wo aus er nach Zwickau in sicheres Gewahrsam wanderte. Die bekümmerten Angehörigen haben sich also entweder in dem Todten gewaltig geirrt oder absichtlich irren wollen, um den Gatten und Bruder für alle Zeiten außer lästige Verfolgung zu setzen. Das über der Persönlichkeit des Ertrunkenen schwebende Dunkel wird sich nunmehr schwerlich lichten lassen.

Kautenkrantz. In der Nacht zum 18. ds. Mts., vermutlich in der Zeit von 1 bis 3 Uhr Morgens, ist in dem hiesigen Schuster'schen Gasthause ein äußerst frecher Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Diebe haben aus einem in der Gaststube befindlichen Schreibpulte den Betrag von ca. 20 Mk., sowie aus einem Schranke einige Kisten Cigarren, desgleichen aus verschiedenen daselbst aufgestellten Vereinsammelnbüchsen, in welchen sich verschiedene, zum Theil ziemlich hohe Beträge befanden, welche von mildthätigen Händen gestiftet und zu wohlthätigen Zwecken bestimmt waren, das Geld durch Demoliren dieser Büchsen gestohlen. Mit welcher Sicherheit und Dreistigkeit die Diebe ihr unsauberes Handwerk betrieben, geht daraus hervor, daß dieselben Licht angezündet und bei ihrer Arbeit eine Flasche Sekt getrunken haben. Von den Dieben fehlt leider bis jetzt noch jede Spur, hoffentlich gelingt es aber unserer Gendarmerie, mit Hilfe rechtlich denkender Menschen dieselben zu ermitteln und dem Strafrichter zuzuführen.

II.ziehung 5. Klasse 122. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 19. November 1892.

15,000 Mark auf Nr. 20964 24970 81187. 5000 Mark auf Nr. 49967. 3000 Mark auf Nr. 3807 6427 9182 9917 17678 18640 22257 23759 27220 31111 33459 33857 35397 35419 36581 37383 42564 44897 50851 57747 59554 65896 69305 71036 73877 74486 84376 85208 88767 92006 97978 99160.

1000 Mark auf Nr. 2378 7872 9353 10306 15267 18891 19080 20021 22868 24590 26507 27051 30899 31901 32105 34189 38873 38033 39810 39105 44797 47601 47863 48705 50510 51501 54305 58413 58243 60488 60540 61349 62334 64924 68276 69248 73393 76102 77950 78011 78985 84981 85184 87141 93704 93255 96760 98216.

500 Mark auf Nr. 1387 1024 8444 11458 12993 14431 16227 16136 19603 20382 21617 22833 31842 31166 33348 33782 39998 43613 44486 45334 46633 47500 47692 51326 52114 53043 54360 54874 56506 56967 57663 57908 57294 58230 59778 61515 63615 66738 68977 73113 75618 77314 78704 80815 80354 80102 82116 82646 83325 84544 97731 98801 98542.

300 Mark auf Nr. 818 3474 3790 4462 4939 6067 6753 8059 10523 12876 14163 14134 15292 17806 18965 19795 19750 21055 22979 22495 23496 23102 24156 25947 26917 26528 27450 27102 28999 30558 30688 31276 32047 33856 34032 34001 37190 38276 38481 39971 40981 43218 43755 47424 49201 49651 50547 50328 50273 53591 54610 56888 56012 58273 57736 58691 59849 60539 61881 63434 64556 64492 65941 65314 66266 66709 66390 67655 68838 69013 69123 71473 72038 73614 73397 73211 75643 75191 76658 76853 76457 76310 77547 77294 78798 78754 80951 84168 84758 85243 86094 86333 88496 92575 94508 95097 96197 97826 97127 97359 97533 98723 98283 99128.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

22. November. (Nachdruck verboten)

Am 22. November 1780 ist der Componist Konradin Kreutzer geboren, der Componist der bekannten und noch heute sehr beliebten Oper „das Nachtlager von Granada.“ Badenfer von Geburt war er in Stuttgart und Wien Operndirigent, zog sich jedoch später nach Riga zurück, wo er gestorben ist und wo ihm ein Denkmal gesetzt worden. Auch als Liedertomponist ist Kreutzer sehr geschätzt, insbesondere durch seine Gesänge für Männerstimmen, von denen „die Kapelle“ und „der Tag des Herrn“ allgemein bekannt und populär geworden.

23. November.

Man kann in unserer Zeit, die so Vielen gar so schlecht erscheint, nicht oft genug auf die vergangene Zeit aufmerksam machen, so z. B. auf die von manchen Weltverbesserern auch viel gepriesene Zeit vor 100 Jahren. Wie wir früher bereits gesehen, waren die Herren Franzosen, die über die Alpen angehenden Revolutionäre, schon ganz tapfer in deutsche Gebiete eingedrungen und hatten es sich gemüthlich gemacht. Solches sollte nur, abgesehen von der Unmöglichkeit, heute einmal passieren; wie rasch würde Altddeutschland gewappnet sein, die Eindringlinge schleunigst über die Grenze zu jagen. Damals vor 100 Jahren, ging Alles seinen behäbigen, ruhigen, nur

um Gotteswillen nicht aufregenden, die „Instanzen“ einhalten den Gang. Man höre und laune: Kaiser Franz II. hatte den „Antrag“ auf gemeinsames Vorgehen Deutschlands gegen die Friedensstörer am 2. September gestellt. Am 23. November 1792 endlich erließen die deutschen Stände zu Regensburg ein „Reichsgutachten“, das die sämtlichen Reichstruppen zu den Waffen gegen Frankreich rief. Komisch, daß da erst noch ein Gutachten notwendig war, noch komischer aber, daß man sich immer noch mit der wirklichen Kriegserklärung Zeit ließ bis Ende März 1793. Inzwischen durften die Franzosen deutsche Städte brandschaden und sich als Herren aufspielen. Eine nette „gute, alte Zeit!“

Verlorenes Glück.

Novelle von E. Witt.
(4. Fortsetzung.)

„In der That,“ sagte er rasch, „ich vergaß darauf — darf ich Sie heim begleiten? Ich war bei einem meiner Pächter und wollte am Rückwege beim Waldhüter einsprechen, doch das kann ein ander Mal geschehen.“

„Geben wir,“ sagte Harriet.

„Roland sprach zu ihr von gleichgiltigen Dingen, dennoch klang ihr jedes seiner Worte wie Musik, aber sie verrieth sich nicht. Die tiefe Stille, die sie in dieser grünen Waldeinsamkeit umgab, die laue, balsamische Luft, die um ihre heißen Wangen wehte. Alles vereinigte sich, um die Pulse Harriets rascher klopfen zu machen. Das heiße Jugendblut wallte stürmisch empor, doch äußerlich blieb sie vollkommen ruhig und gefast.“

Roland schritt ahnungslos an ihrer Seite. Für ihn war sie die Tochter seines Freundes, ein schönes Mädchen, reich mit geistigen und körperlichen Vorzügen ausgestattet, nicht mehr, nicht weniger.

Hätte Valentine geahnt, wie wenig Ursache sie zur Eifersucht habe, sie hätte nicht so bitterlich schluchzend das Köpfchen in die Kissen gedrückt, wie sie that, als Frau Bärmann, die auf Willnau's Ruf eiligst herbeikam, mit der Frage zu ihr trat, ob sie Herrn Roland rufen solle, er komme soeben mit Miß Harriet vom Walde her.

„Nein, nein, um Gotteswillen nein,“ rief Valentine, ihre Thränen trocknend, „er soll nichts von meinem Unwohlsein wissen; wir ist schon besser.“

Als sie in den Salon trat, machte wohl Roland die Bemerkung, daß sie auffallend blaß sei, aber ihr Rächeln beruhigte ihn.

Beim Eintreten sandte Valentine einen bittenden Blick zu Willnau hinüber, ein kaum merkliches Nicken war die Antwort; dennoch war die Sprache nicht unbemerkt geblieben, Roland hatte Valentines Blick aufgefassen.

Für einen Moment zeigte sich in seinen Zügen ein leichtes Befremden, aber Niemand achtete darauf; der ankommende Besuch rief die Hausfrau zu ihren Pflichten, die ihr heute schwerer fielen, denn je.

IV.

Ein böser Verdacht.

„Norbert, willst Du mit mir kommen?“ fragte am andern Tage Roland seinen Freund; „ich gehe in den Wald.“

Willnau zögerte.

„Ich habe Briefe zu schreiben.“

„Du schreibst doch gestern, als ich fortging.“

„Jawohl, aber ich wurde unterbrochen, Deine —“

Willnau hielt inne; er war auf dem Punkte gewesen, sein Valentines gegebenes Versprechen zu brechen. Roland runzelte leicht die Stirn.

„Du wolltest sagen, meine —“

„Deine Anwesenheit,“ sagte Willnau gefast, „ließ mich meine Korrespondenz unterbrechen; wenn Du einen Augenblick warten willst, beende ich einen Brief, den ich dem Boten übergeben möchte, dann stehe ich zu Deiner Verfügung.“

„Gut, ich will warten,“ entgegnete Roland.

Willnau eilte in sein Zimmer, indem er bei sich dachte: „Da fange einer mit Geheimnissen an; bald hätte ich die kleine Frau verrathen. Warum nur soll Roland nichts von ihrem Unwohlsein wissen?“

Roland gab sich ebenfalls seinen Reflexionen hin, aber diese waren beunruhigender Natur.

Roland wußte, daß Willnau ein leichtlebiger Mann sei, der schon viele galante Abenteuer bestanden hatte; dennoch hatte er ihm vertrauensvoll sein Haus geöffnet und nie wäre ihm der geringste Verdacht gekommen, wenn er nicht jenen Blick erhascht hätte. Jetzt erinnerte er sich auch, daß er bei seiner Nachhausekunft Willnau gefragt, wo Valentine sei, und dieser zögernd eine ausweichende Antwort gegeben hatte. Es fiel ihm auch ein, daß Valentine, die sonst so Schüchterne, mit Willnau in auffallend kurzer Zeit bekannt geworden sei.

In dieser Hinsicht hatte Roland nicht unrecht; Willnau war der einzige, dessen fröhliches Geplauder sie aufheiterte und sie ihre sonstige Scheu vergessen ließ.

Ihr Gatte, der sie mit väterlicher Zärtlichkeit behandelte, war meist ernst, sie hätte es nie gewagt, an ihn ein scherzendes Wort zu richten. Von ihrer Mutter wurde sie heute noch als Kind behandelt, kein Mensch schien ihr Selbstständigkeit und ein festes Auftreten zuzumuthen, man stellte auch dieserhalb keine Anforderungen an sie, und das einzige Recht, das sie sich bisher nicht hatte nehmen lassen, war die Sorge und Ueberwachung der kleinen Lucie.

Ihr Gatte wußte wohl, daß sie in dieser Hinsicht unübertrefflich sei und billigte vollkommen ihre Anordnungen, aber, um die Wahrheit zu sagen, betrachtete er sie doch nur als vorzügliche, zärtliche Schwester, als ältere Gefährtin für Lucie, als Mutter konnte er sich Valentine kaum denken.

Willnau war der einzige, der der jungen Frau auch in anderen Beziehungen das vollste Recht einräumte. Valentine fühlte instinktiv, daß er in ihr die eigentliche Frau vom Hause, die Gattin Rolands, sah, nicht die bloße Gespielin seines Kindes.

Dies machte sie Willnau gegenüber unbefangener und zutraulicher, als gegen ihren Gatten, und auch Willnau hatte die kleine, sanfte Frau, die von allen als Kind betrachtet wurde, lieb gewonnen, lieb in einer Weise, als sei sie seine Schwester. Ein anderes Gefühl konnte sie ihm nicht einflößen, ihm hatte es die stolze Engländerin angethan — aber um keinen Preis wollte er dies merken lassen! Der kalte, ruhige Ernst der jungen Dame rief sein Mannesbewußtsein wach; er wollte nicht um Liebe stehen, wo er so wenig Aussicht hatte, erhört zu werden.

Willnau's Eintritt weckte Roland aus seinem düsteren Sinnen; zum ersten Male zwang er sich ihm gegenüber zur Freundlichkeit.

Ein einziges Wort hätte genügt, seinen Verdacht zu entkräften, aber Roland sprach dieses Wort nicht und Willnau hatte keine Ahnung von dem, was in der Seele seines Freundes vorging.

Als die beiden Herren die Treppe herabstiegen, kam ihnen Valentine, die kleine Lucie an der Hand führend, entgegen.

„Wir wollen in den Wald,“ sagte Roland freundlich, „in längstens einer Stunde sind wir zurück.“

Valentine wurde blaß; vor wenigen Minuten hatte sie die schöne Engländerin den Waldweg einschlagen sehen.

Einen Augenblick lämpfte die junge Frau mit sich selbst, aber die erwachende Eifersucht war stärker, als ihre Schüchternheit.

„Wenn es den Herren angenehm ist,“ sagte sie, „so gehe ich mit Lucie mit.“

Sie wagte es nicht, ihren Gatten anzusehen, sondern blickte, gleichsam Hilfe suchend, auf Willnau, der sofort versicherte, die Begleitung der Gnädigen werde ihnen Weiden das größte Vergnügen gewähren.

Roland runzelte die Stirn.

„Was würde sie gethan haben, wenn Willnau zu Hause geblieben wäre?“ fragte er sich.

Mit aller Macht überwand er das immer mehr steigende Mißtrauen; seiner edel angelegten Natur widerstrebte es, den heimlichen Beobachter zu spielen; er nahm Lucie bei der Hand und schritt voraus, während Valentine an Willnau's Arm ihm langsam folgte.

Ein unglücklicher Zufall führte ihnen Miß Harriet in den Weg — Valentine sah ihren eifersüchtigen Verdacht bestätigt. Mit ängstlichem Forschen beobachtete sie ihren Gatten, der nun neben der jungen Engländerin herschritt; von allen war diese unstreitig die Unbefangenste.

Valentine hörte nur mit halbem Ohre auf Willnau's Geplauder, der, seinerseits die Miß stets im Auge habend, kaum selbst wußte, was er sprach; Roland dagegen trachtete wieder, ein Wort von dem hinter ihm geführten Gespräche zu erhaschen. Die Situation war für die dabei Betheiligten eine durchaus nicht beneidenswerthe; man war schließlich froh, als man nach Hause kam und das Versteckenspielen ein Ende nahm.

Roland schloß sich jetzt häufig in dem Boudoir seiner ersten Frau ein; träumte er von dem verlorenen Glück, das zu finden er nimmer hoffen konnte?

Valentine litt dabei, aber sie verbarg standhaft ihren Schmerz. Eine brennende Reue quälte sie, das Gemach zu sehen, dessen Thür für sie stets verschlossen blieb; immer lockender trat die Versuchung an sie heran; dort lag vielleicht die Lösung des Räthfels, ob seine Gedanken noch seiner ersten Frau oder der jungen Engländerin galten.

„Ich muß jenes Gemach sehen, ich muß,“ sagte sie sich an jedem Morgen, wenn Roland für einige Stunden das Haus verließ, und doch fehlte ihr immer wieder der Muth, dies Wagniß zu unternehmen.

„Heute muß es sein,“ dachte sie entschlossen, als Roland das Haus verließ mit dem Bedeuten, er werde heut' etwas länger als sonst ausbleiben.

Als sie sich überzeugt hatte, daß man sie nicht vermischen würde, schlich sie sich in das Arbeitszimmer ihres Gatten. Sein bloßer Wunsch hatte genügt, sie nie die Schwelle dieses Gemaches überschreiten zu lassen; mit bebenden Knien betrat sie nun dasselbe.

Das Gemach hatte nichts Besonderes an sich; es war ein mäßig großer, lichter Raum, einfach, aber bequem möblirt.

Fast enttäuscht blickte Valentine umher; sie hatte etwas Geheimnisvolles, Seltsames erwartet, doch — da — sie legte beide Hände an das heftig pochende Herz und blieb starren Blickes stehen: über dem Schreibtisch ihres Gatten hing das Brustbild einer Frau in Lebensgröße gemalt.

Golbbraunes Haar umwogte in dichten Massen ein wunderbar schönes Gesicht mit dunklen, glutvollen Augen. Die prachtvolle Büste umspannte ein blaß-

rosa
dend
kein
die fe
die Sa
„I
des
der sa
Aqua
das
bah
wird,
harde
im Ro
bald i
Stöcke
Streite
einand
reisend
nicht a
heblig
ausgef
bein je
stiche e
persona
zu über
„St. J.
nover
belegen
Schule,
das je
erhielten
Schüler
stellung
Kurzem
nach ein
Man er
lich, um
dem Ent
in den w
tragen, d
und stopf
könne.
mit dem
dung in
nicht gen
mehr w
für den
im Nord
nischen
signalisir
Flächenin
und treit
auf derfe
Wassersp
weit sicht
mit einer
Stunde
straße zu
amerikani
landet.
— L
„Rön. Br
friedigung
sind die
würden si
Wesen d
Mitglieder
macht sich
geltend.
noch aller
treiben
Verschöner
vellen und
Gäste am
trinken noc
orientiren
im Konfert
Lanthen M
Dr. Ki
Zahr
um Rind
leichtern.
nommé der
vergrößert
für die G
zu laufen f

rosa Gewand, dessen durchsichtiges Gewebe den blendend weißen Busen durchschimmern ließ; kein Schmuck, kein Geschmeide, keine Blume zierte diese Schönheit, die keines anderen Schmuckes bedurfte.

Langsam trat Valentine vor.
„Wie schön sie war,“ murmelte sie.
Ihre Blicke flogen mit ängstlicher Hast die Wände des Gemaches entlang, überall trafen sie das Bild der schönen Frau. In Oel, als Kreidezeichnung, in Aquarell, in allen Stellungen und allen Größen blickte das Bild der schönen Frau auf sie herab.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ein blutiger Kampf in einem Eisenbahnkoupée spielte sich, wie aus Koblenz gemeldet wird, jüngst auf der Fahrt von Alentirchen nach Gebhardshain ab. Es entspann sich zwischen mehreren im Koupée befindlichen Handelsleuten ein Streit, der bald in Thätlichkeiten ausartete, wobei Messer und Stöcke eine höchst traurige Rolle spielten. Da die Streitenden bald wie blind um sich schlugen und aufeinander losstachen, geriethen die unbetheiligten Mitreisenden in eine fürchterliche Lage und konnte es nicht ausbleiben, daß auch diese zum Theil recht erheblich verletzt wurden; so wurde einer Frau ein Auge ausgestochen, während einem alten Manne das Nasenbein zertrümmert wurde und ein Kind mehrere Messerschnitte erhielt. Auf der Station gelang es dem Zugpersonal, die Messerhelden, die auch verwundet waren, zu überwältigen und festzunehmen.

Ein kurioses Gesuch ist, wie man der „Bl. Z.“ mittheilt, neulich an die Regierung in Hannover gerichtet worden. In der im Kreise Sulzingen gelegenen Gemeinde Mallingshausen besteht eine kleine Schule, deren Schülerinnen bisher noch nicht, wie das jetzt allgemein üblich ist, Handarbeitsunterricht erhielten. Wegen der gar zu geringen Zahl der Schülerinnen hatte die Regierung bisher von der Anstellung einer Handarbeitslehrerin abgesehen, vor Kurzem aber doch der Gemeinde den Auftrag gegeben, nach einer geeigneten Persönlichkeit Umschau zu halten. Man erwog die Sache hin und her und kam schließlich, um die Gemeindefälle nicht zu sehr zu belasten, zu dem Entschlusse, die Regierung zu bitten, den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten doch dem Lehrer zu übertragen, da derselbe nicht nur meisterhaft Strümpfe stricken und stopfen, sondern auch Knöpfe annähen und sogar flicken könne. Die Regierung durchkreuzte aber diesen Plan mit dem Hinweise darauf, daß des Lehrers Vorbildung in den in Frage kommenden Fächern doch wohl nicht genügend sei, und so wird die Gemeinde nunmehr wohl oder übel nach einer weiblichen Person für den Handarbeitsunterricht Umschau halten müssen.

Eine bewaldete, schwimmende Insel im Nordatlantischen Ocean wird von den amerikanischen Seebehörden als Gefahr für die Schifffahrt signalisirt. Ein Stück der amerikanischen Küste mit Flächeninhalt von etwa 10 Aren hat sich losgelöst und treibt jetzt als Insel im Ocean herum, wo die auf derselben befindlichen Bäume 30 Fuß über dem Wasserspiegel herausragen und auf sieben Seemeilen weit sichtbar sind. Eine Strömung treibt die Insel mit einer Geschwindigkeit von einer Seemeile in der Stunde der großen transatlantischen Dampferfahrstraße zu. Es ist nicht unmöglich, daß das Stück amerikanischen Urwalds an der europäischen Küste landet.

Von den „Hagestolzen“ entwirft die „Kön. Ztg.“ folgendes Bild, gewiß zur lebhaften Befriedigung aller „alten Jungfern“: Bis zum 45. Jahre sind die Hagestolze — man hofft da immer noch, sie würden sich in später Liebe irgend einem weiblichen Wesen dauernd anschließen — noch ganz erträgliche Mitglieder der Gesellschaft, von dem 50. Jahre ab macht sich dann allmählich der Fluch des Eblibats geltend. Bis dahin haben sie außer ihrem Berufe noch allerhand schöngeistige Interessen, spielen Cello, treiben Blumenzucht, sind rührige Mitglieder des Verschönerungsvereins oder schreiben honorarfreie Novellen und patriotische Gedichte, sind gern gesehene Gäste am Stammtisch und in der „Erholung“ und trinken noch nicht mehr, als sie vertragen können; manche orientiren sich sogar während des lieben langen Tages im Konversationslexikon über das, was sie ihren Bekannten Abends in der Kneipe erzählen wollen, einige

haben stets die Tasche voll drolliger Geschichten und verstehen es zuweilen mit leidlichem Anstand, pikant zu sein. Ihr Gesundheitszustand läßt in diesem Stadium noch nicht allzuviel zu wünschen übrig; sind sie von Natur lebhaft, so werden sie hager; baldigen sie dem Phlegma, so werden sie beleibt; das Essen schmeckt beiden noch ausgezeichnet. Sobald sie jedoch die Fünfzig überschreiten, treten die typischen Symptome des Hagestolzenthums immer mehr zum Vorschein. Sie klammern sich noch einmal ganz krampfhaft an die Genüsse dieses Lebens, legen eine kurze Zeit noch besonderen Werth auf ihre äußere Erscheinung, um dann auch in dieser Hinsicht lässig zu werden. Dann naht die böse Zeit der Selbstbetrachtungen, sie reden auf ihrer Bude und sogar auf der Straße mit sich selber, machen sich in besonders ärgerlichen Augenblicken, die jetzt immer häufiger werden, bereits Vorwürfe, daß sie ihr Geschick nicht wie die übrigen, die auch wußten, was sie thaten, an ein weibliches Wesen geknüpft haben. In Momenten nervöser Gereiztheit wandeln sogar ihre einstmal in Aussicht genommenen Bräute an ihrem geistigen Auge vorüber; diese hätte ihn gewiß gern genommen, es war ein so herziges, gutes Ding, und jene hätte er am Ende auch haben können, die Kleine mit den großen blauen Augen, wenn er nur mutig zugegriffen hätte. Mit dem Ende der Fünfziger erfährt sie langsam, aber sicher jener undefinirbare, die Gesundheit stetig unterwühlende Ekel, den sie anfangs ängstlich vor der Welt verbergen, der dann aber bei jeder Gelegenheit wider ihren Willen zur Geltung kommt, sie sind dann herrliche Objekte neurassthenischer Pathologie. Eine zeitlang, wenn auch schon der Stammtisch längst keinen Reiz mehr für sie hat und sie vom leichten Nofel zu schweren Marken und zum Cognac übergehen, versuchen sie vergebens durch forciertes Kartenspiel sich die innere Dede wegzutauschen. Manche fangen auch an, sich in diesem Stadium für die Kinder ihrer Bekannten zu interessiren, sie „werden Onkel,“ während früher Kinder für sie ein Grauel waren. Ihre sämtlichen Lebensgrundsätze gerathen eben ins Schwanken. Als Gesellschaftler werden sie dann entweder langweilig oder arten in unangenehme Reichtümer aus. In dieser Periode glauben sie auch mit einemmal alle möglichen Krankheiten zu haben, welchen sie durch Heilmittel heizulommen suchen. Ihre Klage über die Zämmlichkeit dieser Welt wird bei ihnen ein stehendes Kapitel. Immer deutlicher wird es ihnen klar, daß ihr Leben verfehlt, ihre Zukunft hoffnungslos ist. Sie verfallen endlich der Einsamkeit und haben weder den Willen noch die Kraft, sich von Zeit zu Zeit noch einmal aufzurütteln. Schlaflose Nächte — Gewissensbisse — Groß, Ekel am Leben, Furcht vor dem Tode, das ist das Ende.

Seltene Sitten. Unter den excentrischen Eigenheiten der Völkerschaften im Innern Afrikas giebt es nicht viele, die so fremdartig erscheinen, als wie die Höflichkeitsformen, die bei den Bondjak gebräuchlich sind. Obgleich dieser Volkstamm einen Landstrich inne hat, der bereits ziemlich erforscht ist, dürften jene Gebräuche doch nicht allgemein bekannt sein. Der „D. Herald“ erzählt ein hierauf bezügliches Abenteuer, das dem Malteser Andreas de Bono dort zustieß. Die Sache war folgende. De Bono wünschte mit dem Könige von Bondjak zu unterhandeln. Man kam über den Ort der Zusammenkunft überein. Dies sollte an den Ufern des Saubat geschehen. Unser Reisender stieg aus seiner Barke, ging dem Souverän entgegen, der ihn an der Schwelle seiner Hütte erwartete und auf einer Art Stuhl saß, den man wohl mit einem Throne vergleichen konnte; vor ihm lagen auf dem platten Bauche, um ihn als Teppiche zu dienen, drei oder vier seiner Offiziere. De Bono blieb einige Schritte von dem Gebieter ehrfurchtsvoll stehen. Dieser letztere erhob sich und kam dem Fremden zwei Schritte entgegen, indem er auf dem Rücken seiner Hofsitten hinschritt und rechts und links auf dieselben ausspuckte. Dann blickte er den Fremden gerade scharf an und spie ihm ins Gesicht. Dem Europäer kostete darob das Blut auf und unwillkürlich suchte er nach seinem Revolver. Der Dolmetscher beeilte sich jedoch, ihn zu beruhigen, indem er sagte: „Das ist eine große, eine unermeßliche Ehre, die der König Ihnen erwiesen hat. Es ist eine in diesem Lande sehr begehrte Auszeichnung; diese Zeichen der Gnade werden nicht so leicht Jedem zu Theil, der sich darnach sehnt.“ De Bono suchte sich

ein wenig zu fassen; dann schleuderte er einen tüchtigen Speichelwurf geradezu dem König ins Gesicht. Der König rief sich das Gesicht mit Wohlbehagen, bewilligte dem Kaufmann alles, was dieser von ihm begehrte und sagte mit Ueberzeugung zu dem Dolmetscher: „Dein Herr ist ein Mann von außerordentlich feiner Lebensart!“

In fünf Stunden mit der Eisenbahn von Frankfurt a. M. nach Berlin — das klingt fast wie ein Märchen. Am Donnerstag Morgen wurde in Frankfurt a. M. vom Hauptbahnhof ein Extrazug abgelassen, in dem höhere Bahnbeamte eine Probefahrt nach Berlin antraten, bei der mit einer Grundgeschwindigkeit von 90 Kilometern in der Stunde gefahren werden sollte. Der Extrazug bestand aus Maschine und vier Wagen. Die Strecke bis Elm (82 Kilometer) sollte in drei Viertelstunden zurückgelegt werden, bis Berlin in fünf Stunden. Von Debra bis Nordhausen (260 Kilometer) fuhr der Probzug ohne Halt.

Bereitete Hoffnung. Herr Hauptmann Schneidewind liebte es, nicht nur stramme Felddienstübungen zu machen, sondern dieselben auch ganz selbstgemäÙ zu gestalten. Eines Tages hatte die Kompagnie einen Hügel erstürmt, wobei einzelne Leute die Todten und Verwundeten markirten. Auf der Höhe angekommen, steigt auch der Hauptmann vom Pferde und ruft: „Herr Lieutenant Schlaumann! Ich bin erschossen!“ Der Herr Lieutenant, welcher in Folge dessen das Gesetzt selbstständig fortzuführen hat, verlangt alsogleich das Pferd des Herrn Hauptmanns, das ihm auch bereitwillig von dem Hornisten zugeführt wird. Als er aber gerade glückstrahlend den Fuß im Hügel hat und sich aufschwingen will, ruft der Hauptmann: „Herr Lieutenant, mein Pferd wird eben auch erschossen!“

Im Eifer. Geheimpolizist: „... Ihr Verdacht gegen Ihren Kassirer bestätigt sich, wie mir scheint, nicht; ich glaub', Sie können seiner Ehrlichkeit wegen ruhig sein. Er treibt keinerlei Aufwand, lebt allerdings anständig...!“ — Prinzipal (ihn unterbrechend): „Ja, aber... das ist es ja eben: — von dem Gehalt, das ich ihm gebe, kann er absolut nicht anständig leben!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 13. bis mit 19. November 1892.

Geboren: 302) Der unberehel. Tambourierin Auguste Emma Hertel hier Nr. 380 1 Z. 303) Dem Eisengießer Ludwig Max Stockburger in Schönheiderhammer Nr. 2 J 1 S. 304) Der unberehel. Büstenzeiglerin Auguste Minna Heing hier Nr. 97 1 Z. 305) Dem Büstenfabrikarbeiter und Hausbesitzer Franz Louis Schäblich hier Nr. 175 C 1 Z. 306) Dem Büstenfabrikarbeiter Franz Gustav Dörfel hier Nr. 210 1 Z. 307) Dem Holzschleifereiarbeiter Carl Friedrich Schott hier Nr. 337 1 Z.

Aufgeboren: 50) Der Geschirrführer Albin Richard Götschel hier mit der Tambourierin Emma Annelie Tröger hier. 51) Der Büstenfabrikarbeiter Friedrich Louis Henneberger hier mit der Büstenfabrikarbeiterin Bertha Annelie Liebelt hier. 52) Der Büstenfabrikarbeiter Hermann Emil Fuchs hier mit der Tambourierin Bertha Antonie Hüster hier.

Geschickungen: 45) Der Eisengießer Robert Louis Hofmann in Altdorf b. Chemnitz mit der Knüpflerin Ida Auguste Schepfel hier.

Gestorben: 251) Des Büstenfabrikarbeiters Albert Wilhelm Flemmig hier Nr. 467 Tochter, Selma Martha, 1 M. 252) Der Hausbesitzer und Handarbeiter Johann Heinrich Reich in Neuheide Nr. 32, 67 J. 253) Des Wollwaaren-Druckers Heinrich Anton Schlesinger hier Nr. 388 Sohn, Gustav, 8 J. 254) Der unberehel. Büstenzeiglerin Auguste Minna Heing hier Nr. 97 Tochter, Minna Anna, 5 Z. 255) Des Handarbeiters Eduard Albin Hartmann hier Nr. 49 Sohn, Wilhelm Eduard, 2 M.

Chemnitzer Marktpreise

vom 19. November 1892.

Weizen ruff. Sorten	8 Mk. 10 Pf. bis 8 Mk. 50 Pf. pr. 50 Kilo
sächsl. gelb u. weiß	7 . 80 . . . 8
Weizen	—
Roggen, preuß.	7 7 . 25
sächslischer	6 . 80 . . . 7
russischer	—
Braugerste	7 . 25 . . . 9 . 10
Futtergerste	6 . 50 . . . 7
Hafers, sächslischer, alt	7 . 75 . . . 8 . 10
neu	6 . 75 . . . 7 . 25
Rohrgerste	10 . 50 . . . 11
Mahl- u. Futtererbsen	8 . 50 . . . 8 . 75
Hen	3 . 90 . . . 4 . 70
Stroh	2 . 80 . . . 3 . 20
Kartoffeln	2 . 30 . . . 2 . 70
Butter	2 . 40 . . . 2 . 80

Ein junger Hund
(Deutsche Dogge) ist zu verkaufen bei
Louis Schlegel,
Glaser.

Dr. Richter's electromotorische
Zahnalsbänder,
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößende Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei
E. Hannebohn.

Für die Abgebrannten.

1 1/2-männische Betten Mk. 12,—
Kleiderschränke „ 20,—
sowie alle anderen Möbel zu äußerst herabgesetzten Preisen empfiehlt
G. A. Bischoffberger.

Christbaum=Confect

reichhaltig gemischt als Figuren, Thiere, Sterne u. Kiste 440 St. M. 2.80, Nachnahme. Bei 3 Kisten portofrei.
Paul Bonodix, Dresden-N. 12.

Universal- u. Gummi-Wäsche,

sowie **Gras-Knopföcher** empfiehlt
W. Deubel.

Stearin-, Pianino- und Wagenlaternen= Kerzen

empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Der Bordiner **H. Busch** mag froh sein, daß er ohne Zeugnis? — Arbeit erhalten hat; läßt er aber noch einmal ausgehen, er habe wieder zu mir in Arbeit gestellt, so werde ich, was ich seinem Vater zu Liebe unterlassen habe, thun!
H. Bauer.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 60, 50 Pf.

Sämmtliche Fantasie-, Woll- u. Strickwaren

für Herbst und Winter sind
eingetroffen. Jeder gewünschte
Artikel am Lager. Preise be-
kannt billigst.

A. J. Kalitzki
Nachflgr.

Neue 1892 Fällung
à Flasche 1 und 1 1/2 Mark
nebst Gebr.-Anw.

Rheinischer Trauben- Brust-Honig

hochstetliche Qualität, aus dem frischen
Safte edelster Weintrauben bereitet,
unübertroffen und ganz unerlässlich
für Husten- und Brustleidende und
solche Personen, welche von Katarrh,
Verfälschung oder Keuchhusten u.
befallen sind. Auch ist der rheinische

Trauben-Brust-Honig
von W. D. Zidenheimer in Mainz
als Nähr- und Kraftmittel allerersten
Ranges anerkannt und daher auch bei
Abzehrungshusten (Schwindsucht) von
segensreichster, den Patienten wider-
standsfähig machender Wirkung. Zu
haben in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Ein geübter Bordruker

und Stecher sucht bei beschei-
denen Ansprüchen dauernde
Stellung. Derselbe ist haupt-
sächlich im Confectionsfach
bewandert. Gefällige Offert.
beliebe man unter **E. H.** in
der Expedition dieses Blattes
niederzulegen.

Eine kräftige, geübte
Arbeiterin
für Scheerenmaschine gesucht. Zu
erfragen in der Expedition ds. Bl.

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.

Das ächte **Dr. White's Augenwasser**,
welches seit 1822 in verschiedenen Erd-
theilen so beliebt geworden ist, hat zu
mehrfachen Nachahmungen und Täusch-
ungen Veranlassung gegeben, wogegen
man sich aber schützen kann, wenn man
beim Ankaufe desselben nur das ächte

**Dr. White's Augenwasser à
1 M.** von Traugott Ehrhardt
in **Delze** in Thür. und kein Anderes
verlangt, denn nur dieses allein ist das
wirklich ächte, welches sich den allge-
meinen Beifall erworben hat. Das-
selbe kommt in Handel in länglich vier-
kantigen Glasflaschen mit gebrochener
Ecken, erhabener Glasschrift der Worte
Dr. White's Augenwasser von Traugott



Ehrhardt, gelbem Etiquett,
Kupfer-Bronce-Schrift, wel-
ches meine Firma: Trau-
gott Ehrhardt in Delze trägt,
mit nebenstehendem Wappen
als Schutzmarke (Facsimile)

in der beigegebenen Broschüre versehen
und mit dem Siegel dieser Schutzmarke
verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt.
Das kleine Buch über diese Heil-
methode wird gratis abgegeben durch
die Expedition dieses Blattes.

„Aechter Post-Kaffee.“

Warnung!



Warnung!

An die verehrlichen Hausfrauen!

10 Jahre und noch länger auch
ist Post-Kaffee im Hausgebrauch,
ist überall in Stadt und Land
als bestes Surrogat bekannt.

Sein Wohlgeschmack, die Farbekraft
ein nahrhaft, gut Getränk verschafft.
Doch wird er vielfach nachgemacht,
Dum werthe Hausfrau'n gebet Acht!

Schaut euch wohl das Packetchen an,
Ob „Aechter Post-Kaffee“ steht d'ran
Und ob es hat wie hier im Bild
Den „Postillon“ im „rothen Schild.“

Der ächte Post-Kaffee, anerkannt die beste Cichorie,
ist in Packeten zu 1/2 Pfund Bollgewicht in allen Hand-
lungen für 10 Pfennige zu haben.

Julius Cohn,
Cichorien-Fabrik Fürth (Bayern).

Manchester.

A respectable firm of agents of
long standing and well connected
with all the trimming buyers
wishes to represent an Eibenstock
house of the first order — re-
ferences to German manufactu-
rers and to the buyers — corre-
spondence in English or German;
address to Rudolf Mosse, Berlin
S.W. under J. X. 4417.

Einen Posten Mädchen - Jaquets

soweit der Vorrath reicht, Stk.

Nk. 1.50 empfiehlt
A. J. Kalitzki
Nachflgr.

Knorr's Hafermehl

rationallestes Kindernährmittel, auch für
Kranke und Reconalescenten, desgl.

Suppentafeln

und

Erbswurst

empfehlen bestens

H. Lohmann.

Für die langen Abende!

Ritter Dietrich von Harras

oder

d. Harrasprung b. Pichtenwalde

Histor. romant. Erzählung und vater-
länd. Sittengemälde aus dem 15. Jahr-
hundert.

Preis 2.25 Pfg.

Zu haben in allen Buchhandlungen, wie
direct von der **J. L. Schlesinger's**
chen Buchhandlung in **Dederan.**

Ein Gans ist zugeflogen, und ist
gegen Bezahlung der Futterkosten
und Insertionsgebühren abzuholen bei

Gläser.

Zwei tüchtige Dambourirerinnen,

welche auch schnuren können,
werden bei festem, hohem
Wochen-Lohn nach Chemnitz
gesucht. Reisegeld wird ver-
gütet. Wo? sagt die Exped.
dieses Blattes.

Blooder's Cacao,

(feinste Marke) zu haben bei
Max Steinbach.

Strickgarne

in allen möglichen Farben, pr. Pfd.
6theilig Mk. 2.20.

Die best existirende u. unverwüthliche

Paradies - Schweiß - Wolle

nur allein zu haben bei

A. J. Kalitzki
Nachflgr.

Morgen Mittwoch

halte ich mit Steiermarker Tafel-
äpfel, als: Stettiner, Reinetten,
Himbeeräpfel, Fränkische und dergl.
verschiedene andere gute Sorten, sowie
Büdlinge, 4 St. 10 Pf., Zwiebeln,
Sellerie und dergl. mehr feil.

Achtungsvoll

Fanny Gündel.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genussmittel sind bei
allen Husten, Keuchhusten, Hals-,
Brust- und Lungenleiden die
Heldt'schen Zwiebelbonbons. In
Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur
allein bei

H. Lohmann.

Ein kräftiger Laufburische

wird sofort gesucht.

Eugen Stedler,
Poststraße 3.

Stadt Dresden.

Heute
Kartoffel-Buffer mit Speck,
Gänsebraten, kalten Auf-
schnitt, Gänsefett

auch außer dem Hause.

Wittwoch Stamm:

Warme Gänseleber-Pastete

und

Bötelrinderzunge m. Spargel,

wozu ergebenst einladet

C. Schubert.

Stenographie.

Von jetzt an: I. Abtheilung Frei-
tags und II. Abtheilung Mittwochs

Unterricht.

Bettfedern

neue staubfreie Waare, Pfd.

von 90 Pf. an empfiehlt

A. J. Kalitzki

Nachflgr.

Alystier- u. Mutterspitzen,

Inhalations-Apparate, Luft-
rissen, Unterlagstoffe u. s. w. hält

stets am Lager **W. Deubel.**

Pat.-H-Stollen

Stets scharf!

Kronentritt unmöglich.

Das einzig Praktische für
glatte Fahrbahnen.

Preislisten und Zeugnisse
gratis u. franco.

Leonhardt & Co.

Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,37	9,20	2,55	7,30	
Durhardtsbf.	5,23	10,08	3,43	8,26	
Zwönitz	6,01	10,47	4,22	9,09	
Schöneck	6,13	10,57	4,32	9,20	
Aue (Ankunft)	6,30	11,14	4,49	9,37	
Aue (Abfahrt)	6,50	11,36	5,08	9,55	
Bockau	7,05	11,51	5,18	10,00	
Blauenthal	7,14	12,00	5,27	10,09	
Wolfsgrün	7,21	12,06	5,32	10,14	
Eibenstock	7,33	12,18	5,44	10,24	
Schönheiderb.	7,41	12,26	5,52	10,31	
Wilschhaus	7,51	12,36	6,02	10,41	
Rautenfranz	7,59	12,44	6,10	10,49	
Jägergrün	4,24	8,08	12,54	6,20	10,55
Schöneck	5,05	8,45	1,32	6,58	—
Wolfsgrün	5,26	9,02	1,50	7,15	—
Wolfsgrün	5,49	9,24	2,13	7,37	—
Adorf	5,58	9,32	2,22	7,45	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,43	8,16	1,12	6,24	
Wolfsgrün	4,57	8,32	1,26	6,43	
Wolfsgrün	5,31	9,09	1,58	7,21	
Schöneck	5,53	9,28	2,19	7,40	
Jägergrün	6,31	10,05	2,56	8,17	
Rautenfranz	6,39	10,11	3,02	8,23	
Wilschhaus	6,48	10,18	3,09	8,30	
Schönheiderb.	7,02	10,29	3,20	8,42	
Eibenstock	7,12	10,37	3,29	8,51	
Wolfsgrün	7,22	10,46	3,38	9,00	
Blauenthal	7,28	10,51	3,43	9,06	
Bockau	7,38	10,59	3,51	9,13	
Aue (Ankunft)	7,54	11,12	4,04	9,26	
Aue (Abfahrt)	8,21	11,17	4,50	9,40	
Zwönitz	8,45	11,40	5,13	10,03	
Durhardtsbf.	8,04	11,57	5,31	10,20	
Durhardtsbf.	6,43	9,28	12,36	6,13	10,55
Chemnitz	7,26	10,15	1,20	7,00	11,37

Der in den Vormittagsstunden von Aue
nach Schönheide und zurück verkehrende Om-
nibus hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,04	ab Schönheiderb.	9,17
in Bockau	8,26	in Eibenstock	9,27
Blauenthal	8,37	Wolfsgrün	9,37
Wolfsgrün	8,43	Blauenthal	9,43
Eibenstock	8,56	Bockau	9,53
Schönheiderb.	9,01	Aue	10,09

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.	
10	—	Chemnitz.	
Mittags	11	46	Adorf.
Nachm.	2	52	Chemnitz.
5	15	—	Adorf.
Abends	8	13	Aue resp. Chemn.
9	47	—	Jägergrün.